

Der Flensburger Denkmalstreit in der überregionalen Presse

Auszug aus dem
Spiegel 20.3.1967

AFFÄREN
GEFALLENENEHRUNG
Steinerne Trost

Im „Schwarzen Walfisch“ zu Flensburg saßen Männer des schwarzen und des bunten Rocks beisammen. Sie wollten einen Streit zwischen Geistlichkeit und Militär begraben, bevor er ruhbar wurde:

Propst Wilhelm Knuth, 61, hatte es abgelehnt, einen Festgottesdienst anlässlich der Hundertjahrfeier des Füsilier-Regiments „Königin“ Nr. 86 in der ehemaligen Flensburger Garnisonskirche St. Marien so abzuhalten, wie es in einem Traditionsverband formiert. Der Füsilier-Veteranen wünschten, der Propst fallenen gedenken wollte der Propst zwar, doch zu einer Heldenfeier im alten Stil zu „Ehren dieses vor fast 50 Jahren aufgelösten Truppenteils“ (Knuth) war er nicht bereit.

Umstrittenes Flensburger Ehrenmal* „Seelsorger auf Vordermann“

Die Ex-Füsilere setzten sich mit Kranz und Schleife in die Nikolai-Kirche ab und grollen seitdem der Geistlichkeit von St. Marien.

Um die Gegner miteinander zu versöhnen, lud der erste Sprecher der „Landesarbeitsgemeinschaft der Kriegeropfer- und Kriegsteilnehmerverbände“ (180 000 Mitglieder), Friedrich Ferdinand Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg, zu der Aussprache im „Walfisch“ ein. Doch der Sprecher der 86er Füsilere, Oberst a. D. Freiherr von Rosen, attackierte sofort die Schwarzrückte. Dabei entgleichte ihm das Wort „Partisanen“.

Propst Knuth fuhr hoch, verbat sich derartige Bezeichnungen und verließ das Lokal. Ihm folgten seine drei Pastoren Dr. Oswald Krause, 55, Wolfgang Friedrichs, 44, und Gerhard Jastram, 31.

Das geschah im Dezember 1966. Seither hat es in Flensburg noch keinen Frieden zwischen den Männern der Waffe und der Bibel gegeben.

* In der Marienkirche.

... und zwei der
zahlreichen
Leserbriefe dazu

DENKMALSTURM
(Nr. 13/1967, Gefallenenehrung)

Linksradikalismus in der evangelischen Kirche? Die aktive Tätigkeit der evangelischen Kirche im Hinblick auf die Denkschrift und neuerdings den „Denkmalssturm“ in Schleswig-Holstein und die Angriffe auf Ehrungen für Kriegsgefallene läßt dies vermuten. Erstaunlich, daß unsere Regierung wegen der letztgenannten geschmacklosen Aktion nicht längst die Konsequenzen gezogen hat und es von nun ab der Kirche überläßt, selbst ihre Beiträge einzuziehen, die dann wohl nicht mehr so zahlreich fließen werden. Solange unsere Regierung Truppenteile unterhält und eine allgemeine Wehrpflicht hat, kann es ihr nicht egal sein, daß man Kriegsgefallenendenkmäler entfernt und als nicht mehr tragbar ansieht.

Siegen

DORIS REUTER

Man muß den drei Geistlichen aus Flensburg dankbar dafür sein, daß sie mit der Tradition gebrochen haben. Lange genug wurde der „Heldentod“ glorifiziert und wurden über diesen Umweg die blutigen Hände der irdischen Machthaber verharmlost und idealisiert. Dazu gibt uns die Bibel aber kein Recht. Vielleicht sind Wotan und seine Jünger in dieser Hinsicht anderer Meinung. Gottes Wort aber zeigt klare Wege. Man muß sie nur sehen wollen.

Oberhausen (Nordrh.-Westf.)

RUDOLF MÜLLER

pardon März 1967

Nichts gelernt?
Kiel (fr). Die Leitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Schleswig-Holstein hat sich hinter ihren Bischof Wester und die Soldatenrügt hatten, weil diese alle soldatischen Gedenkstätten aus zwei Pastoren erklärt, sie seien nach wie vor der Ansicht, daß Gefallen-Ehrungen in der Kirche keinen Platz hätten.

„Ich weiß, das Benehmen einiger meiner Pastoren ist skandalös, Herr General, aber vergeben Sie ihnen, denn sie haben den Sinn des Militärs nicht begriffen und wissen nicht, was sie tun.“



Prinz Friedrich Ferdinand vor seinem Schloß in Glücksburg

Auszüge aus dem
Stern Nr. 16 / 1967
und
Leserbriefe dazu

Wenn für ihn der Flensburger Krieger „keine andere Funktion als jeder gewöhnliche Mauerstein auch“ hat, wenn für ihn solch eine Gedenkstätte nicht stellvertretend für längst verwirrte Birkenkreuze oder eingebaute Massengräber steht, dann übt für mich die Oblate beim Abendmahl nur die Funktion eines mageren

Brötchens aus und der Kelchinhalt die Funktion eines knitschigen Weines.

Meinen drei Söhnen aber trichtere ich ein: Falls an euch einmal das Ansinnen gestellt wird, das Vaterland, die Heimat, die Bundesrepublik, das ominöse Volk, die Demokratie, das Christen-

tum oder irgend so eine Institution mit hochtrabendem Namen unter Einsatz eures Lebens zu verteidigen, und ihr kommt auf die absurde Idee, diesem Ansinnen zu folgen, dann prüfe ich euch eigenhändig wehrdienstuntauglich.

Göttingen-Herberhausen

JOACHIM CONRAD
Stadtobertorsteiner

Höchstwahrscheinlich benötigen die Herren Pastoren mehr Platz in ihrer Kirche, damit die Jugendlichen während des Gottesdienstes ungehindert das Tanzbein schwingen können.

Ludwigslund

CHRISTINE KÄMMERER

Sie haben einen ganz vorzüglichen Brückenschlag gewagt, um das vermottete Denken der 80/90er Jahre fortzusetzen. In den drei Flensburger Predigern sind Gedankenszeitreife, die eigentlich schon längst einmal ausgesprochen sein konnten.

Vulgäre Bürgerlichkeit, tituliert oder nicht, mit Rum-abfüllen und sonstigem Kleinkram beschäftigt, springt nicht über Gräben, die Gedanken kosten. Auch der kecke Prinz bläst gern Salbe, er doch in seiner von Was-

ser umgeworfen Burg in Glücksburg bleiben. Dummes Reden schadet nur.

Flensburg

DR. HEINZ SIEBEL-MOGK

Die Gedenktafeln in Kirchen sollen als Mahnung für alle gelten. Auch die Toten von Bergwerksunglücken, von Katastrophen – wie jetzt beim Untergang eines Seenotrettungskreuzers –, aber auch die durch politische Verfolgung Umgekommenen sollen in den Kirchen Gedenktafeln erhalten. Kurz: alle, die im Dienst für andere ungewollt ihr Leben lassen mußten.

Glücksburg

FRIEDRICH FERDINAND PRINZ ZU SCHLESWIG-HOLSTEIN*)

Der kalte Kamerad

„Mit Ostzonen-Dialektik haben die Pastoren alte Soldaten, Kriegsoffer und die Bundeswehr beleidigt“

Heldenverehrung in der Kirche? In Flensburg wollen drei Pastoren das Kriegerdenkmal aus dem Gotteshaus verbannen. Es gab einen Aufstand. Kern des Streits: Sind Gefallene bessere Tote?

Der Prinz aus dem Wasserschloß blies zur Attacke. Der Sturm brach los: 180 000 organisierte Kriegsteilnehmer und Bundeswehr-Reservisten gingen auf die Barrikaden, angeführt von Friedrich Ferdinand Prinz zu Holstein. Denn Deutschland sah sich in Gefahr, sein liebstes und leidvollstes Marschgepäck zu verlieren: den Heldentod.

Da liegt im Seitenschiff der evangelischen St. Marienkirche zu Flensburg ein steinerner Krieger, Stahlhelm auf dem Kopf, Seitengewehr auf der Brust, die Hände zu Fäusten geballt. Da liegt er und kündigt der kriegerischen Toten Tatenruhm. Seit 45 Jahren schon. Nun soll er aus der Kirche verschwinden, soll herausgerissen werden aus der geheiligen Stätte, soll auf dem Müllhaufen der Kirchen- und Heldengeschichte landen.

Drei Pastoren haben dem Krieger den Krieg erklärt: Pastor Dr. Oswald Krause (55), der im letzten Krieg darauf verzichtete, Wehrmachtsseelsorger zu werden, und statt dessen lieber als normaler Infanterist an die Front ging; Pastor Wolfgang Friedrichs (44), Kriegsfreiwilliger, aktiver Offizier, der als Kommandant eines Sturzkampfbombers Häfen im Mittelmeerraum bombardierte; Pastor Gerhard Jastram (31), ungedient.

Den drei Kirchenmännern von St. Marien in Flensburg kam beim täglichen Anblick des steinernen Helden im Seitenschiff ihres Gotteshauses eine radikale Erkenntnis: daß gefallene Soldaten keine Verstorbenen erster Klasse sind, sondern „Tote wie du und ich“.

450 Jahre nachdem Martin Luther seine 95 Thesen verkündete, hämmerten sie fünf eigene Thesen die Tür von St. Marien. Kernpunkt: Mit dem Tod ist alles aus und vorbei. Der Tod ist der Sturz in das absolute Nichts. Und weil in diesem Nichts eben nichts da ist, gibt es auch keinen Unterschied zwischen gestorbenen Feiglingen und gefallenen Helden.

Sie forderten: Befreit die Kirchen von steinernen Kriegern, Regimentsfahnen und Traditionsschleifen. Macht Schluß mit der unchristlichen Unterscheidung zwischen Kriegstod und gewöhnlichem Sterben. Hört auf mit Heldenkult im Kirchen-schiff, denn: „Gott wird die Toten aus dem Nichts vor sein Gericht rufen. Darum finden wir in den Gräbern und Urnen nicht mehr als Staub und Asche und bei den Gedenkstätten, die Grabstätten ersetzen sollen, überhaupt nichts.“

Die Welt vom 4.8.1967

GEFALLENEN-EHRUNG

Professoren widersprechen einander
Gemeinsames Gutachten kann nicht erstellt werden

Flensburg, 3. August (epd)

Das von der evangelischen Mariengemeinde in Flensburg bei der Theologischen Fakultät der Universität Kiel angeforderte Gutachten zum Streit um Gefallenenehrungen in Kirchen kann vorläufig nicht erstattet werden. Die Mitglieder des Lehrkörpers konnten sich nicht auf eine gemeinsame Erklärung einigen. Statt dessen haben je sechs Kieler Theologie-Professoren zwei „persönliche Stellungnahmen“ abgegeben, die zu gegensätzlichen Ergebnissen kommen.

Gegen die Flensburger These, daß „Gefallenenehrungen in der Kirche keinen Platz“ haben dürften, wandten sich die Professoren Göbell, Heubach, Hoffmann, Kraft, Meinhold und Redeker schon im Juni. Sie vertreten die Ansicht, das „christliche Gedächtnis der Toten des Krieges“ habe in der Kirchengemeinde seinen „legitimen Platz“ und müsse ihn dort auch behalten. Ein Gedenken an Kriegstote stehe auch nicht im Gegensatz zur Versöhnung; denn in beiden Weltkriegen habe sich gezeigt, „daß die Begegnungen mit den Schrecken des Krieges Christen aller Bekenntnisse und aller Völker in der Solidarität christlicher Buße, christ-

lichen Glaubens, Hoffens und Liebens verbinden“.

Demgegenüber weisen am Donnerstag die Professoren Beyerlin, Engelland, Hahn, Klein, Maß und Schultz auf den Unterschied zwischen einer Gefallenenehrung und einem Trauergottesdienst hin. „Im ersten Falle geht es um die Ehre von Menschen, im zweiten um die Ehre des todüberwindenden Gottes. Nur in Anerkennung dieser Unterscheidung kann die Kirche ihr Trostamt sachgemäß ausüben.“

Nach einem Hinweis auf die Gefahr eines ideologischen Mißbrauchs von Gefallenengedenkstätten in Kirchen bestreiten diese Professoren mit den Flensburger Pastoren die Rechtmäßigkeit einer Unterscheidung zwischen Kriegstod und gewöhnlichem Sterben. Selbst die Hingabe des Lebens, ideologisiert zum „Opfer für das Vaterland“, könne sowenig wie andere menschliche Leistungen eine religiöse Auszeichnung erhalten.

In einer ersten Stellungnahme betonten die Flensburger Pastoren Friedrichs, Jastram und Krause, das am Donnerstag veröffentlichte Votum mache den „Weg frei für praktische Konsequenzen“.

Kein Platz für Helden
Ehrenhalle für die Kriegstoten soll aus der Kirche verschwinden

Flensburg

Es gab einen kleinen Aufstand in dem kleinen schleswig-holsteinischen Flensburg, der sogar den „Welt“-Historiker Walter Görlitz aufschreckte und bewog, drei Flensburger Pastoren schulmeisterlich abzukanzeln.

Was war geschehen? Die drei hauptamtlichen Seelsorger der alten protestantischen Flensburger Garnisonkirche St. Marien hatten beschlossen, „den Tempel auszukehren“. Heldenehrung und Gedenkgottesdienste für die Gefallenen der letzten Kriege sollen künftig nicht mehr in dem Gotteshaus abgehalten werden.

Und noch mehr: Sie wünschten die Ehrenhalle aus dem gottesdienstlichen Raum von St. Marien zu entfernen. Die Ehrenhalle ist ein kleiner Raum, an deren Wände sich Namens-tafeln der im Ersten Weltkrieg gefallenen Gemeindeglieder befinden. In der Mitte der Halle ruht das Abbild eines Soldaten, in Stein gehauen – mit trotzigem Gesicht und geballten Fäusten. Über der Halle steht das Wort: „Zum Dank Euch und uns zum ersten Streben, so wandelt Euer Tod sich um in Leben!“ Und daneben das Bibelwort: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Brüder.“

Die Tempelauskehrung der drei Pastoren be-

gann mit einem Treffen der ehemaligen Angehörigen des kaiserlichen Füsilierregiments Nr. 86, dessen Chef die Königin von Preußen und deutsche Kaiserin gewesen war und das bis 1918 in Flensburg und Sonderburg lag. Die 86er wünschten einen Gedenkgottesdienst in St. Marien mit anschließender Kranzniederlegung. Diese Bitte wurde ihnen abgelehnt, desgleichen ihre Bitte, in der Kirche eine Kranzschleife aufzubewahren, auf der das Wort stand: „Für ewige Zeiten.“ Schon einmal zeigten sich die Pastoren wenig geneigt, den Wünschen der Traditions- und Soldatenverbände nachzukommen. Sie lehnten es ab, eine 1956 von der Kirchengemeinde entfernte Gedenktafel zur Erinnerung an die Niederwerfung des Herero-Aufstandes von 1904 wiederanzubringen.

In der vergangenen Woche stellten sich die drei Pastoren in einer Diskussion der Öffentlich-

...
Auszug aus
Die Zeit 10.3.1967